

Gipsy-Jazz-Virtuosen bejubelt

Applaus für das „Schneeberger & Bakanic Quartett“ aus Wien im Klosterfestsaal

Von Bernhard Brunner

Fürstenzell. So etwas Außergewöhnliches hat es im altherwürdigen Klosterfestsaal in Fürstenzell bislang nicht zu hören gegeben. Das „Schneeberger & Bakanic Quartett“ aus Wien entführte das begeisterte Publikum in die schillernde Welt eines Genres, wie es Kennern aus den Werken des berühmten Weltmusikers Django Reinhardt bekannt ist: Gipsy-Jazz beziehungsweise Gipsy-Swing, teils unterlegt mit Balkan- und Latino-Klängen.

Die vier Musiker bezauberten die Zuhörer mit Rhythmen im Eilzug-Tempo – ganz nach dem Motto und gemäß dem Titel ihrer aktuellen CD „Avanti Avanti“.

In der Szene gilt Diknu Schneeberger mit seiner Gipsy-Gitarre als stilistischer Tausendsassa. Diesem Ruf blieb er auch beim Auftritt in der Reihe „Meisterkonzerte“ des Forums Cella Principum in Fürstenzell unter dem Kurat von Oliver Lakota treu. Einige der Stücke des Quartetts waren seinen eigenen oder den Kindern der anderen Instrumentalisten gewidmet – so zum Beispiel „Yuna“ für Diknus Tochter oder „Herz entflammt“, das aus Freude über die Geburt des Sohnes entstanden ist. Einer Tochter namens Louise war der hinreißende Walzer „Valse pour Louise“ gewidmet. Inspirieren lässt sich Schneeberger auch von der Natur, wie er zwischendurch verriet. So habe er zwischen zwei Konzerten am Mattsee im Salzkammergut einen kleinen Spaziergang unternehmen wollen, wobei er die Länge des Weges – am Ende satte fünf Stunden – völlig unterschätzt habe. Doch der lange Fußmarsch hat sich gelohnt, wie sich bei der Komposition „Around the lake“ zeigte, sehr zur Freude des fasziniert applaudierenden Auditoriums. Eine Hommage auf seinen musikalischen Mentor, den erst kürzlich verstorbenen Wiener Jazzgitarristen Martin Spitzer, mit dem Titel „Swing de Vienne“ ließ die Konzertbesucher nachdenklich innehalten, um gleich darauf wieder buchstäblich wachgerüttelt zu werden.

Nicht fehlen durfte sogar ein kleiner Werbeblock – wohlgermerkt nicht in eigener Sache, sondern für „Porgy & Bess“ in Österreichs Donaumetropole. Laut Aussage des Ausnahme-Akkordeonisten Christian Bakanic handelt es sich dabei um den besten Jazz-Club Europas. „Unbedingt hingehen, wenn Sie in Wien sind“, legte er den Zuhörern ans Herz. Schon nach den ersten Takten erkannten einige den internationalen Hit und Evergreen „Besame mucho“, das weltberühmte und vielfach gecoverte Liebeslied aus der Feder der mexikanischen Komponistin Consuelo Velázquez.

Die beiden Frontmen, unterstützt von Julian Wohlmuth an der Rhythmus-Gitarre und Martin Heinzle am Kontrabass, dem Mann mit Socken in seiner Lieblingsfarbe Grün, quittierten die lautstarken Zugabe-Forderungen schließlich auf tierische Weise. Diknu Schneeberger kündigte als sanften Rausschmeißer einen Bossa Nova an, der – wie er bekundete – einer Katze gewidmet ist. Dieses Bild nahmen viele zufrieden lächelnd mit auf den Nachhauseweg, vielleicht mit der Begegnung des einen oder anderen miauenden Vierbeiners.

© Die inhaltlichen Rechte bleiben dem Verlag vorbehalten. Nutzung der journalistischen Inhalte ist ausschließlich zu eigenen, nichtkommerziellen Zwecken erlaubt.

...gestern das Schneeberger & Bakanic Quartett im Emailwerk gehört, Wunschliste für heuer erledigt, Danke. Ja, manchmal geht es schneller als man meinen möchte, bis zum Wunschlos-Glücklichsein.

Das erste Stück trägt den Titel „Swing De Vienne“ und genügt dem geneigten Zuhörer völlig, um zu verstehen, weswegen Diknu Schneeberger als einer der besten Gipsy-Swing Gitarristen der Welt angesehen wird. Die Laien im Publikum sind hingerissen, die gitarristischen Hobbysportler zutiefst beeindruckt und Schneeberger und seine drei Mitmusiker machen sich gerade erst warm...

Weiter geht es mit einem Stück für die Katz, genannt Phoebe – also Phobies Bossa, einem verspielten Vierklang zwischen den Musikern. Zu Schneebergers Rechten sitzt Julian Wohlmuth an der Rhythmusgitarre und streichelt sein Instrument mit der Gelassenheit eines Schachspielers. Sein Sound ist so tragend in die Stücke eingebettet, dass man sich konzentrieren muss, um ihn aus dem Gesamtbild herauszulösen. Wenn man ihn aber erfasst hat, wird gänsehautmäßig klar, was es bedeutet, in dieser Formation den Beat einzubringen. Wohlmuths Spiel ist so präzise wie betoniert und zugleich führt er die Formation mit einer unaufdringlichen Leichtigkeit durch die Stücke, dass es eine Freude ist. Ebenso eine Freude ist es, Martin Heinzle am Kontrabass zu erleben. Heinzle liebt sein Instrument. Er zupft, streichelt und klopft auf seinem „Partner“ herum als wäre die hölzerne Schönheit sein tönendes Alter Ego. Mal gedankenverloren und tief bebend, mal aberwitzig schnelles Gurren. Wären die Songs des Schneeberger & Bakanic Quartetts Comiczeichnungen, er wäre der schwarze Stift, der die Konturen nachzeichnet.

Der Akkordeon-Virtuose Christian Bakanic wäre demnach der Mann mit den Farben. Was er aus seinem Instrument heraufbeschwört, ist jenseits dessen, was man sich unter einem Mann und einem Akkordeon erwarten kann. Ja, es geht um Schnelligkeit, es geht um Präzision, es geht um Rhythmus – bei Bakanic geht es aber noch vielmehr darum, zu spüren, wie er die Pfeiler

gewichtet oder auch einmal ganz fallen lässt, um seinem Spiel diese unfassbare Kreativität anzueignen. Einige seiner Läufe sind dermaßen temporeich und dicht, dass die Töne ineinanderzufließen scheinen und sich aus einem Notenstakkato ein Gesamtklang herauszuschälen beginnt, der in der Partitur nicht zu finden ist. Unweigerlich drängen sich Parallelen zum Obertonsingen auf.

Schließlich ist da noch ER - DER Schneeberger. Wer nun denkt, dass einer der besten Gipsy Gitarristen einer Diva gleich den sprichwörtlichen Ton des Abends angibt, irrt gewaltig. Ja, Schneeberger und seine Gitarre sind omnipräsent, man weiß aber nie, wann er auftaucht. Mal kommt er unangekündigt von hinten, mal setzt er genau da an, wo man ihn nicht erwarten würde und zieht sich zurück, wenn man seinen Einsatz vorherzusehen scheint. Schneeberger bringt die Bilder zum Laufen. Das hochsensible, kleinteilige Spiel, die fliegenden Akkordwechsel, das rasende Picking - es dauert ein wenig, bis man die Person und sein Instrument begreifen und die Gesamtanmutung des Quartetts musikalisch erfassen kann. Vom fließenden „Pannonia“, über den stürmischen „Balkanica“ bis hin zum Namensgeber der neuen LP „Avanti Avanti“. Letztgenanntes kommt der Stretta einer Symphonie gleich. Die vier Virtuosen bespielen sich in „Avanti Avanti“ gegenseitig, als würden sie aufeinander losgehen wollen. Aber es bleibt beim gegenseitigen Aufstacheln. Der Bogen zwischen den genialen Musikern spannt sich immer mehr und keiner ist bereit, endlich den erlösenden Pfeil von der Sehne zu lassen. Im Publikum merkt man erst, dass man nicht atmet, als die Luft knapp wird. Würden auf der Bühne Funken fliegen, erstaunt wäre niemand.

Liebes Christkind, wie ausgemacht lassen wir es für heuer gut sein, da geht nichts drüber!

(mw)

HÖRTEST



Schneeberger & Bakanic Quartet: Avanti Avanti (Preiser Records/ Naxos). Hier tut sich einer der besten Gitarristen des Gypsy Jazz mit einem Akkordeon-Virtuosen zusammen, der von Klassik über Volksmusik bis Jazz unterwegs ist. Da flitzen sie im Titelstück „Avanti Avanti“ leichtfüßig durch eine rasante Polka, und folgen im „Swing de Vienne“ lässig den Spuren Django Reinhardts. Die Klangkombination erscheint zunächst etwas willkürlich, aber gerade in „Swing de Vienne“ erschließt sich sofort die Logik, denn der Gypsy Swing gehört ja in die Cafés und Bistros der frankophonen Welt ebenso wie das Akkordeon zur melancholisch-süßen Murette. Das Album wurde eingespielt mit Bassist Martin Heinzle und Rhythmusgitarrist Julian Wohlmuth und ist wunderbar ausgewogen im Klang. Die zehn Titel, alles Eigenkompositionen, erkunden verschiedene Stile. So bringt Schneeberger nicht nur den Reinhardt-Sound ein, er schaut in „Abundancia“ auch nach Spanien. Das erinnert an die Rumba-Hommagen Chick Coreas, freilich durch die Instrumentierung anders im Sound. „Herz entflammt“ ist trotz des pathetischen Titels ganz handfest, übersetzt ein Funk-Riff à la James Brown ins Gipsyfach, mit einem High-Speed-Gitarrensolo. Bakanic wiederum bringt Folklore-Farben ein. In „River Tales“ spielt er die Steirische Harmonika, ein wehmütiger Walzer mit eingängiger Melodie. „Pannonia“ holt die dörfliche Klangwelt mit Ländler und Walzer ins Spiel. Ein vergnüglicher musikalischer Brückenschlag. **RALF STIFTEL**

ten, die noch dazu mit selbst für englische Native Speaker unverständlichen Dialektausdrücken aus ihrer südwestenglischen Heimat, der Grafschaft Dorset, gespickt sind. Dabei adaptiert Harvey Teile ihrer letztes Jahr erschienenen, mythischen Verserzählung „Orlam“ über die neunjährige Protagonistin Ira-Abel, die begleitet vom blutenden Soldatengeist Wyman-Elvis und beschützt und geführt von Orlam, dem als Orakel dienenden Augapfel eines Lammes, durch eine verwunschene, fremdartige, nicht fassbare Phantasiewelt wandert. Auch wenn sich die Texte vom Verstand her nicht eindeutig fassen lassen, ist klar, dass es in dieser Coming-of-Age-Geschichte um Tod, Gott und ja, auch um Elvis geht, um den Verlust der Unschuld, um Sexualität, Liebe und Vergänglichkeit, um Sinnfindung und Selbstverwirklichung in einer konfuse, verwirrenden und furchterregenden, manchmal aber auch sonnenbeschienenen Welt. Die emotionale Ebene, auf die das abzielt, tut sich rasch auf, zumal PJ Harvey auch den absolut passenden Soundtrack dazu gefunden hat. Dabei war es gar nicht sicher, dass die von der stets fordernden Musikmaschinerie einigermaßen ausgebrannte Alternative-Singersongwriterin überhaupt noch einmal zu ihrem eigentlichen Metier zurückkehren wird, hatte sie sich in den letzten Jahren doch – von ein bisschen Filmmusik abgesehen – aufs Schreiben und die Bildhauerei verlegt. Schließlich schaffte sie es mit Hilfe ihrer Langzeitweggefährten John Parish und Mark Ellis aka Flood als Produzenten – sie hatte seit dem 1995-er Album „To Bring You My Love“ vielfach mit ihnen zusammengearbeitet – aus der Schaffenskrise. Sie destillierten die grundlegenden Soundideen aus gemeinsamen Improvisationen heraus, setzten wenig Instrumentarium durchwegs minimalistisch, dafür oft reichlich verzerrt und verfremdet ein, integrierten elektronische Klänge, Störgeräusche, Flüsterstimmen, Noise-Attacken und Field-Recordings zwitschernder Vögel und blöckender Schafe. So erschufen sie eine raue, rumpelnde, irgendwie rudimentär wirkende und trotzdem stimmige und perfekte, an Folk, Rock, Blues und Elektronik angelehnte Klangwelt für die Sängerin, die mit ihrer hörbar gereiften Stimme permanent an ihre Grenzen geht, bis hin zu einem eigenartig klingenden Falsett oder verzerrter Elektronikstimme, damit es, wie sie „Pitchfork“ erzählte, ja nicht nach „meiner PJ Harvey-Stimme“ klingt. Was es erfreulicherweise natürlich trotzdem tut – schließlich zählten unkonventionelle Ausritte und unvorhersehbare Twists and Turns immer schon zu ihrer Trademark. Poesie statt Politik steht ihr gut, und „I Inside The Old Year Dying“ zählt sicher zu den besten Alben der mittlerweile 53-jährigen XXXXXXXXXXÄnderin, die auch nach sieben Jahren selbstgewählter Absenz aus dem großen Zirkus nichts von ihrer charismatischen Wirkung eingebüßt hat. (Partisan Records)

Konzert-Tipp: 15. und 16.10. Volkshaus Zürich



**Schneberger & Bakanic
Quartett**

Avanti Avanti

Avanti, avanti! – wie sollte man sich der im Album-eröffnenden Titelsong inkludierten Aufforderung, sich unverzügliche ins musikalische Vergnügen zu stürzen, widersetzen? Selbst wenn

man es aus einem unerfindlichen Grund wollte, ist dieser Musik-Mix viel zu mitreißend musiziert, er findet den Weg gleichermaßen leicht in die Gehörgänge wie in die Zehenspitzen und lässt folglich das Stimmungsbarometer in Sekundenschnelle in die Höhe schnellen. Also ergeben wir uns doch lieber gleich ganz freiwillig dem umwerfenden Charme, der lässigen Eleganz und der wohlthuenden Leichtigkeit dieser zehn je zur Hälfte von den beiden Bandleadern, dem Gitarristen Diknu Schneeberger und dem Akkordeonisten Christian Bakanic, komponierten Songs. Der einer Sinti-Familie entstammende Saitenzauberer erhielt schon als 16-Jähriger den Hans-Koller-Preis als „Talent des Jahres“ und hat sich als mittlerweile 33-Jähriger längst in die erste Liga der Gipsy-Jazz-Artisten gespielt. Sein „Abundancia“ – spanisch für „Überfluss“ – beschert uns ebendiesen in einer stimmungsvollen Kombination aus Flamenco und Tango. Der gemeinsam mit seinem ehemaligen Gitarrenlehrer Martin Spitzer geschriebene „Swing de Vienne“ ist eine gutgelaunte Gipsy-Jazz-Nummer im Geiste Django Reinhalts und hätte einen wundervollen Soundtrack für einen der „Monsieur Hulot“-Filme Jacques Tatis abgegeben. Schneeberger lässt uns aber auch ein wenig ins Familienleben blicken: Das Funk-infizierte „Herz entflammt“ schildert seine Gefühle bei der Geburt seines Sohnes, seine Tochter hat er zur herzerwärmenden Melodie von „Yuna“ im Rumba-Rhythmus in den Schlaf gesungen. Dafür hätte sich auch „Lotusblatt“ sicher ganz hervorragend geeignet, das sechs Minuten lang musikalisch hochgradige Entspannung bietet. Nie lässt der Gitarrist seine beeindruckende Fingerfertigkeit zur virtuosen Selbstbeweihräucherung verkommen, stets wirkt sein Spiel beseelt – im besten Sinne des Wortes. Diese Haltung verbindet Schneeberger wohl auch ganz besonders mit dem zehn Jahre älteren Christian Bakanic, der auf dem Akkordeon und der Steirischen Harmonika hierzulande und darüber hinaus in Sachen Jazz, Neue Volksmusik und World-Music einen exzellenten Ruf genießt. Er lebt schon lange in Graz, stammt aber aus dem Südburgenland und blickt dort mit uns von einem Hügel auf die Pannonische Tiefebene nach Ungarn, was ihn zum an Stimmungen reichen Klanggemälde „Pannonia“ inspiriert hat. Ebenso wie beim bereits erwähnten Titelstück „Avanti, avanti“ wird man auch bei „Vatra“ von der ansteckenden Rasanz mitgerissen, Der träumerisch-verspielte „Valse pour Louise“ ist seiner Tochter gewidmet, und „River Tales“ ist eine schimmernde Mischung aus österreichischer Volksmusik und französischer Musette, wie sie wohl nur Bakanic mit dieser Leichtigkeit herzaubern kann. Schneeberger und Bakanic scheinen sich mit exzellenten Soli wechselseitig anzuspornen und harmonieren als musikalische Brüder im Geiste, perfekt unterstützt von Rhythmusgitarrist Julian Wohlmuth und dem aus Vorarlberg stammenden und in Wien lebenden Kontrabassisten Martin Heinze – beide spielen auch schon seit drei Jahren im Diknu Schneeberger Trio. Diese Musik verzichtet auf schroffe Ecken und Kanten, auf verblüffende Wendungen, experimentelle Herausforderungen und intellektuelle Anforderungen. Sie ist „nur“ getragen von wunderschönen Melodien, herzerwärmenden Stimmungen und Harmonien, die ihren Namen verdienen. In Zeiten wie diesen ein wundervolles Hilfsmittel zu eskapistischen Zwecken! (Preiser Records) ■